



Foto: Bente Stachowske / IBA Hamburg GmbH

Vortrag anlässlich dem  
FORUM IBA meets IBA am 22. März 2013  
im Bürgerhaus Wilhelmsburg.

# Metropole neu bauen: Gedanken nach 6 Jahren IBA

**Prof. Dr. Michael Koch,**  
**Lehrstuhl für Städtebau und Quartiers-**  
**planung, HafenCity Universität Hamburg**

Die IBA Hamburg bringt sich mit ihren Leitthemen „Kosmopolis“, „Metrozonen“ und „Stadt im Klimawandel“ in die aktuelle urbanistische Debatte ein. Sie versucht damit, einen neuen Blick auf die Stadt zu werfen und mit neuen Verfahren und Projekten Impulse für – im Wortsinn – neue Stadt-Teile zu geben. Der Begriff der „Metrozone“ postuliert eine ebenso analytische wie programmatische Annäherung an die inneren Ränder und Übergangsbereiche der Stadt und lotet hierfür neue Strategien und Konzepte aus. So sollen neue Potenziale für die städtische Entwicklung gesehen, verstanden und erschlossen werden. Mit der „Metrozone“ werden wichtige Bereiche der gegenwärtigen Stadt angesprochen, die zentrale Bausteine der Stadt des 21. Jahrhunderts sein können.

## Stadt

Was ist Stadt? Eine große Frage. Ähnlich groß wie die Frage, die der Philosoph Michael Serres stellt und lakonisch beantwortet: „Was ist das Leben? Ich weiß es nicht. Wo wohnt es? Diese Frage beantworten die Lebewesen, indem sie den Ort erfinden.“<sup>1</sup> Wenn man in diesem Zitat „Leben“ durch „Stadt“ ersetzt und „Lebewesen“ durch „Stadtbewohner“ ist man dem Verständnis von Stadt sehr nahe, wie es Christopher Dell in seinem neuen Buch ausführt: „Vergangene Epochen glaubten zu wissen, was Stadt ist. Die planerischen Systeme, die in diesem Glauben entstanden sind, gingen sogar davon aus, zu wissen, was eine wahrhaft gute Stadt ist. Heute allerdings verfügen wir nicht mehr über diese Sicherheit. Doch dieser Verlust könnte sich als Gewinn herausstellen. Indem wir nicht mehr an Stadt als äußerlichem Objekt festhalten (...) Gemeint ist damit: wir alle sind die Stadt und gestalten sie mittels unseres Alltags als Lebensform mit.“<sup>2</sup>

Im Kontext eines solchen Verständnisses von Stadt wird die ambivalente Bedeutung des Begriffs der „Metrozone“ deutlich: „Metrozone“ verweist auf Orte in der Stadt und auf Prozesse, wie sie entstanden und zu verändern sind.

## Themengeneratoren

Jede IBA hat der Fach- und Nachwelt einen neuen Blick auf Stadt und Städtebau, auf Stadtplanung und Stadtgesellschaft hinterlassen. Das war – und ist – eine IBA als besonders geförderter „Ausnahmestand“ von Stadt-Teil-Entwicklung der sie beauftragenden städtischen Gesellschaft schuldig. Als Experimentierfelder öffentlichen Planungshandelns verlassen alle IBAs die Verwaltungsroutine, was durchaus Zumutungen für alle Beteiligten und Betroffenen bedeuten kann. Aber neue Erkenntnisse über die Möglichkeiten sozial, wirtschaftlich und städtebaulich erfolgreicher und zukunftsweisender Stadtveränderung sind ohne Experimente und Risiken, auch ohne Fehler und Misserfolge, nicht zu haben.

Die IBA Berlin 1987 hat die Begriffe der behutsamen Stadterneuerung und der kritischen Rekonstruktion mit nachhaltiger Wirkung in die Diskussion gebracht. Seither werden sämtliche bestehenden Strukturen der Stadt sehr viel stärker als Ressource für ihre Weiterentwicklung betrachtet. Kees Christiaansen und Martina Baums kürzlich erschienenen Buch *City as Loft* (2013)<sup>3</sup> hat hier seinen diskursiven Fluchtpunkt.

Die IBA Emscher Park der 1990er Jahre hat das urbane Transformationspotenzial einer durch die Industrialisierung dramatisch überformten und geformten Stadtregion aufgezeigt und damit gleichzeitig unsere Begriffe von Landschaft, Stadt und Urbanität mit neuen Phänomenen beziehungsweise mit einer neuen Sicht auf bestehende Phänomene bereichert: So steht der seit einigen Jahren in NRW benutzte „(...) Begriff der Ruhrbanität (...)“ für die besondere und spezifische Urbanität im Ruhrgebiet“ (Veranstaltungsreihe des Dortmunder U – Zentrum für Kunst und Kreativität mit der TU Dortmund 2013). Martin Prominskis Auseinandersetzung mit industriellen Landschaften und Regine Kellers Postulierung eines eigentlichen Infrastruktururbanismus sind ohne diese intellektuelle und kreative Vorhut kaum denkbar.

Gleichzeitig hat die IBA Emscher Park mit dem Begriff des „perspektivischen Inkrementalismus“ das disziplinäre Selbstverständnis der Planung herausgefordert und die Debatte um ein den realen Veränderungsmöglichkeiten angemessenes Planungsverständnis bis heute befruchtet. Die in jüngerer Zeit geführten Diskussionen um die Rolle der Zivilgesellschaft bei der zielgerichteten und zukunftsorientierten Veränderung der Städte ergänzt diese Debatte um weitere Argumente, die das Selbstverständnis der stadtplanenden und -bauenden Disziplinen im Kern berühren.

## Stadtlabor

Immer waren die thematischen Fokussierungen und die baulichen Ergebnisse von Internationalen Bauausstellungen Anlass, über die zeitgemäße Idee von Stadt und über angemessene städtebauliche Strategien und Konzepte nachzudenken. Und in der Regel war dies mit Erkundungen neuer Wege, der Einbeziehung unterschiedlichster Akteure, mit der Einübung neuer Planungsprozesse und mit dem Ausprobieren neuer Planungsverfahren verbunden.

Die Internationalen Bauausstellungen können ihre Wurzeln in der Moderne nicht verleugnen: Sie sind, weil sie die Planungs-routine und damit auch implizit die zeitgenössisch jeweils zugrunde liegenden Konventionen über die Idee von Stadt hinterfragen oder gar verlassen, ihrem Wesen nach jeweils zeitgemäße Laboratorien einer Suche nach der „Neuen Stadt“ oder nach neuen Stadt-Teilen.

Die Moderne hat „Die Neue Stadt“ nach 1900 angesichts völlig neuer gesellschaftlicher und technischer Bedingungen für die Entwicklung der Städte apodiktisch und mit omnipotenten Gestaltungsansprüchen gefordert. Es folgten Versuche, sie tatsächlich neu zu bauen. Und diese Versuche werfen, in der Regel nur als Stadtfragmente realisiert, die Frage nach der neuen, zeitgemäßen und zukunftsfähigen Stadt erneut auf. Die Stadtfragmente zeigen zugleich, dass die Antwort auf die Frage nach der Neuen Stadt immer nur eine zeitgenössische sein kann, deren Gültigkeit, Weiterentwickelbarkeit und Robustheit nur in einem transdisziplinären Diskurs abgeschätzt werden kann.

Nun schließen sich in diesem Jahr (2013) die HafenCity und die IBA Hamburg unter dem Titel „Stadt neu bauen“ zusammen, um ihre Erfahrungen und bisherigen Ergebnisse als Beispiele für die Einlösung dieses damit formulierten Anspruchs zu diskutieren. Wenn im Fall der HafenCity eine ehemalige Hafen- und Industriefläche und im Fall der IBA mit Wilhelmsburg ein Stück innerer, städtischer Peripherie Gegenstand sind, dann kann sich der Titel „Stadt neu bauen“ nicht nur auf die Prozesse beziehen, wie Stadt neu gebaut werden kann, sondern muss sich auch darauf beziehen, mit welchen Bildern von Stadt, mit

welcher Idee von Stadt dies geschehen sollte. Das eigentliche, in diese Thematik der Stadtveränderung eingebettete Thema ist demnach: „Die neue Stadt neu bauen.“ Dafür ist Voraussetzung, die Stadt und ihre Entwicklungskräfte und Veränderungsmechanismen neu zu verstehen beziehungsweise richtig einzuschätzen.

## Metrozone

Mit dem Begriff der „Metrozone“ möchte die IBA Hamburg bestimmte Bereiche als Potenziale zukünftiger Stadtentwicklung ins Gespräch bringen und experimentell qualifizieren. Die Debatte über Stadtentwicklung lebt von neuen Begriffen, wenn sie nicht der Selbstvermarktung – und damit mehr der Vernebelung als der Klärung – von urbanen Herausforderungen und Chancen dienen.

Dabei ist zweitrangig, ob der Begriff ein altes Phänomen neu erkennt und beschreibt oder ob er ein neues Phänomen zu erklären sucht. Entscheidend ist die urbane Relevanz, die sich daran misst, ob der Begriff neue Perspektiven urbanistischer Interventionen stimuliert.<sup>4</sup>

Eine Zone ist ein von seiner Umgebung unterscheidbarer Bereich mit besonderen Eigenschaften oder Merkmalen. Der Zusatz „Metro“ signalisiert, dass es sich um urbane Verdachtsgebiete in Städten oder gar Metropolen handelt.

Auch wenn es in Deutschland angesichts der „wirklichen“ Metropolen der Welt ein wenig lächerlich anmuten mag, von Metropolen zu sprechen, so verheißt der Begriff „Metrozone“ wenigstens Bereiche, in denen es „neu urban“ oder „anders urban“ zugeht oder zugehen könnte. Der Begriff soll spürbar machen, dass städtische Gemeinde- oder Randlagen neue Urbanitätsversprechen in sich tragen: Dichte, Nutzungsvielfalt, Möglichkeitenräume, städtische Atmosphäre und Lebensqualitäten jenseits des Gewöhnlichen. Vielleicht ist gerade diese Tatsache entscheidend: Dass „Metrozonen“, auch wenn sie – vorsichtig formuliert – gewohnungsbedürftig sind, in ihren Qualitäten zunächst entdeckt, erkannt, angeeignet und transformiert werden müssen, damit sie zu echten Hoffnungsräumen neuer Urbanität werden können.

## Wörter-See

Man kann eigentlich in der Vergangenheit beliebig in den unterschiedlichen sich mit Stadt beschäftigenden Disziplinen nach Versuchen forschen, das Neue an der Stadt des 20. Jahrhunderts erfassen und beschreiben zu wollen: 1976 sprach man schon von einer **Ville éparpillée** (dt.: zersplitterte oder zerstreute Stadt) oder von einer **Rurbanisation**<sup>5</sup>. Und nachdem die krisengeschüttelten 1980er Jahre mit ihrer stadttheoretischen Defensive überwunden waren, trieben in den 1990er Jahren Begriffe wie **Métapolis**<sup>6</sup>, **Generic City**<sup>7</sup> oder **Ville poreuse** (dt.:poröse oder durchlässige Stadt)<sup>8</sup> die Stadtsuche voran, die heute zum Beispiel in das Verständnis von einer „Parapolis“<sup>9</sup> mündet, in der die Menschen in komplizierten Gemengelagen transnationaler Bezüge leben, wofür man sich von einem „Infrastruktururbanismus“<sup>10</sup> substantielle Erkenntnisse erhoffen darf. Anders ausgedrückt und mit Sophie Wolfrum gesprochen: Heute muss eigentlich jeglicher neue Versuch, die Stadt und ihre Entwicklungsperspektiven in ein Bild zu fassen, in ein Verständnis von einer **Multiple City**<sup>11</sup> münden.

Die zahlreichen in urbanistischen Debatten verwendeten Wortschöpfungen wie **posturbia**, **exurbia** oder **technourb**, **light urbanism**<sup>12</sup>, **heavy urbanism**<sup>13</sup> oder **movism** stehen für die vielen sprachlichen Annäherungsversuche der stadtplanerischen

und stadtforschenden Zünfte an städtische Eigenschaften und Eigenarten, die nicht so recht in das tradierte Bild von Stadt passen wollen. Anhand der Versuche, die **amalgame Stadt**<sup>14</sup> zu beschreiben, aber auch an dem **StadtLand Schweiz**<sup>15</sup> lässt sich unschwer erkennen, dass sich die „Ru(h)rbanitätsdiskussion“ der 1980er Jahre fortsetzt: Michel Bassand sprach 1982<sup>16</sup> davon, dass die „Rurbanité“ die der Schweiz spezifische Form der Urbanität sei. Franz Oswald knüpfte daran mit seiner Diskussion um eine neue Urbanität an, in der es um das Verschmelzen von Stadt und Landschaft geht<sup>17</sup> und zu der im Hinblick auf eine nachhaltige urbane Zukunft eigentlich ein Verständnis vom **urbanen Metabolismus**<sup>18</sup> gehört.

Aber die tradierte Vorstellung von Stadt und das Idealbild von Stadt erweisen sich als erstaunlich resistent gegenüber dieser jahrzehntelangen, sehr intensiven und in immer neuen (inter-) disziplinären Kooperationen stattfindenden Suche nach einem der real existierenden Stadt angemessenen Verständnis und Bild. Vermutlich, weil sich die Stadt als Ganzes diesen zuvor erwähnten neuen ganzheitlichen Erklärungsversuchen doch immer wieder entzieht. Vielleicht auch, weil die urbanen Transformationsprozesse sich, trotz aller Versuche, nicht in festen Entwicklungsstadien von Stadt und allgemein- oder endgültigen Bildern davon einfangen lassen. Dieses definitorische Unvermögen bedroht aber die stadtentwickelnden Disziplinen in ihrem Selbstverständnis. Da greift man dann lieber auf die tradierten Stadtvorstellungen zurück, die eine bildhafte Selbstvergewisserung ermöglichen und den Anspruch suggestiv aufrecht erhalten, dass man genau wisse, wie man zur guten Stadt kommt.

Es wäre der Komplexität der Stadt oder des Urbanen wohl angemessener, die neue Stadt – das, was Stadt heute ist und morgen sein könnte – nicht in Gänze definieren oder auch nur beschreiben zu wollen, sondern nur solche Teile davon einer neuen Betrachtung zu unterziehen, die bisher in ihrer Bedeutung für die bestehende Stadt übersehen wurden und in sich neue urbane Möglichkeiten bergen.

Anstatt nach einem neuen Bild von der Stadt der Zukunft zu suchen, erscheint es angemessener, nach diesen Möglichkeitsräumen zukünftigen städtischen Lebens zu forschen: nach den Bausteinen einer **Ville émergente**<sup>19</sup>. Der Begriff des **urban flotsam**<sup>20</sup> bewegt sich in diese Richtung: In den durch das städtische Leben „angeschwemmten“ urbanen Ablagerungen spiegelt sich das lebendige Potenzial der die Stadt verändernden Kräfte. Die „Metrozone“ hat in diesen begrifflichen Annäherungen an die städtischen Wirklichkeiten und Chancen ihre geistigen Vorfahren.

## Wort-Führer [ZwiTi]

Es reicht aber in der Planung der Stadt nicht aus, einfach einen neuen Begriff in den Raum zu stellen und damit zu versuchen, neue urbane Phänomene und Chancen zu verstehen oder neu verstehen zu wollen.

Gerade die Planungswissenschaft braucht intellektuelle Gläubiger aus der Praxis, die bestätigen, dass der neue Begriff dem konkreten Planungshandeln etwas bringt. Und die Praktiker brauchen intellektuelle Gläubiger aus der Wissenschaft, um nicht der subjektivistischen Tagträumerei oder der eitlen Selbstvermarktung bezichtigt werden zu können.

Sobald ein neuer Begriff im Rahmen öffentlicher Planungspolitik oder Planungsförderung auftaucht, ist er schnell einmal planungspraktisch und planungstheoretisch „geadelt“: Er vermag offensichtlich verschiedene Akteure der Stadtentwicklung auf

ein – neues – urbanes Ziel zu verpflichten. Eine Art goldener Zügel, der genutzt wird, die Suchbewegungen in den Disziplinen der Stadtveränderer ein wenig zu lenken, indem sie auf relevantes städtisches Territorium oder relevante städtische Nutzungen und Nutzer abseits der ausgetretenen disziplinären Pfade aufmerksam gemacht werden.

Dass mit der „Metrozone“ ein solches Postulat von der IBA Hamburg kommt, mag unter anderem damit zu tun haben, dass ihr Geschäftsführer Uli Hellweg und ein Teil des Teams der IBA Hamburg durch eine der wichtigsten – weil mit einem städtebaulichen Paradigmenwandel verbundenen – IBAs des 20. Jahrhunderts, der IBA Berlin 1987, fachlich sozialisiert wurden. Darüber hinaus knüpft die „Metrozone“ an die Debatte um die **Zwischenstadt**<sup>21</sup> an und bricht sie herunter auf kleinräumigere Gebiete, die von unterschiedlichen Interessen und nach unterschiedlichen Logiken entwickelt werden, die aber aus dem Raster der Gesamtbetrachtung der Stadt bis dahin herausgefallen sind.

## Metroscape?

Rem Koolhaas hatte mit dem aus **Urban Land-Scape** extrahierten Begriff des **scape** in den 1990er Jahren die Beschreibung aktueller Lebensweisen des Menschen zunächst einmal unabhängig von bestimmten vorgeprägten Bildern und Eigenschaften vornehmen wollen. Der immer wieder zu hörende Begriff des **metroscape** sucht daran anzuschließen. Er mag in bestimmten Situationen helfen, die zeitgenössische „StadtLand-Schaft“ angemessener zu verstehen und zu verändern. Schließlich ist „Stadtlandschaft“ auch ein Begriff, der mit Bildern aus seiner Entstehungszeit um 1950 für die aktuelle Debatte formal vorbelastet ist.

Auch der Begriff der „Metrozone“ will kein bestimmtes Bild von Stadt evozieren, sondern lediglich Bereiche in der Stadt benennen, die „rurbanen“ Entwicklungen und Nutzungen, also der Intensivierung von Nutzungen und baulichen Veränderungen, offenstehen.

Der vielfach leider völlig ironiefrei gehuldigten bildmächtigen und omnipräsenten „europäischen Stadt“ droht die Touristifizierung, Disneyifizierung oder gar „Zombifikation“<sup>22</sup>. Letzteres, weil steigende Wohn- und Lebenskosten in den attraktiven Gründerzeitquartieren der Großstädte die junge Bevölkerung bedrängen und zu verdrängen drohen. Inzwischen kann man in den USA beobachten, dass für junge Amerikaner die Großstadt nicht mehr als das urbane Versprechen schlechthin gilt, sondern suburbane Kleinstädte als Orte einer **country coolness** ins Visier dieser Generation geraten, weil sie mehr urbane Freiheiten versprechen.<sup>23</sup>

In den europäischen Großstädten beginnt sich das „wahre“ städtische Leben vielleicht längst in den „Metrozonen“ der Städte einzunisten. Die „Metrozonen“ erscheinen als „städtische Möglichkeitsräume“<sup>24</sup> als Orte, wo urbanes Zusammenleben und eine gemeinschaftliche Entwicklung der Stadt neu eingeübt werden.

Die „Metrozone“ als eine neue Zone der Stadt: Sie schließt hybride, überlagerte, nicht eindeutige, vielschichtige Nutzungen ein und überwindet die seinerzeit aus guten, aber längst überholten Gründen proklamierte funktionalistische Trennung in Arbeits-, Freizeit-, Geschäfts- und Wohnzonen.

„Metrozone“ muss man allerdings wie jede mehrdeutige und deshalb attraktive Wortschöpfung vor modischer Vereinfachung und inhaltsleerer Beliebigkeit schützen, zum Beispiel davor, dass „Metrozone“ nicht auf einmal zum vermarktbaren

Immobilientrend wird: „Loftwohnen in der Metrozone – Kaufen Sie mit Ihrer Wohnung ein Stück unverwechselbare multifunktionale urbane Identität“. Der Gebrauch des Begriffs – seine Anwendung auf ein bestimmtes Stück Stadt – sollte immer einhergehen mit dem Versuch, deutlich zu machen, warum dieser Ort im physischen Gewebe und sozialen Netzwerk der Stadt ein besonderer ist, dessen Potenzial nur erschlossen werden kann, wenn anstatt klassischer Entwicklungstypologien topologische Strategien und Konzepte ausprobiert und angewendet werden. Die „Metrozone“ vermag als offener, gleichwohl nicht unbestimmter Begriff die urbanistische Neugier und städtebauliche Experimentierfreude zu wecken: bauen, wo man eigentlich nicht bauen kann, wohnen, arbeiten, leben, wo es eigentlich nicht geht. HCU-Studierende der Stadtplanung inspirierte der Begriff der „Metrozone“, in einem städtebaulichen Entwurf neue Kombinationen von Nutzungen und Bauten auszumalen, die ungewöhnliche Orte zu neuen Stadtteilen machen könnten. Den Begriff der „Metrozone“ benutzten sie dabei fast so selbstverständlich wie „Wohnzone“, als sei er ein innovativer Begriff der Baunutzungsverordnung für die zahlreichen großen und kleinen ungenutzten Flächen, die aus der Wahrnehmung gefallen sind, weil sie so gar nicht in die normale Gebietsbeschreibung passen wollen. Eigentlich sind der Begriff und die Entdeckung der „Metrozone“ eine wunderbare Ergänzung der Kategorien der europäischen Stadt, wenn man diese nicht vordergründig formal auf eine bestimmte Bebauungstypologie reduziert, sondern die europäische Stadt auch als sozioökonomisches Produkt anerkennt. „Metrozonen“ entstanden, weil der Anspruch auf die totale und ganzheitliche Planung der Stadt gescheitert ist und scheitern musste. Sie sind Zeugnisse abgebrochener oder nicht koordinierter Entwicklungen. Sie verweisen auf unterschiedliche Zuständigkeiten und Interessen. Sie sind Beleg, dass sich das urbane Leben, dass sich die stadtgestaltenden Kräfte letztlich immer wieder der obrigkeitlichen Kontrolle entziehen. „Metrozonen“ können gerade wegen dieser Eigenschaften der Weiterentwicklung und Transformation der europäischen Stadt dienen, weil sie urbane Experimentierfelder sind. In und mit der „Metrozone“ wird auch die Trennung von Stadt und Land und von verschiedenen städtischen oder land(-wirt-)schaftlichen Nutzungen in Frage gestellt. In der „Metrozone“ schlummert die Zukunft der europäischen Stadt.

## Anmerkungen

(Endnotes)

- 1 Michael Serres, zitiert von Andrea Benze / Carola Ebert / Julia Gill, /Saskia Hebert: *DEx-zentrische Normalität: Zwischenstädtische Lebensräume. Fragen an die Lebensqualität und Lebensweisen in randständigen Gebieten*. In: *dérive*, Nr. 47, 2012 (S. 37).
- 2 Christopher Dell: *Das Urbane: Wohnen. Leben. Produzieren*. Berlin 2013. Zitat aus Ankündigungstext des Jovis Verlages. Berlin 2013.
- 3 Martina Baum / Kees Christiaanse: *City as Loft: Adaptive Reuse as a Resource for Urban Development*. Zürich 2013.
- 4 Michael Koch: „Lob des Pragmatismus“. In: Internationales Doktorandenkolleg Forschungslabor Raum (Hg.): *Forschungslabor Raum. Das Logbuch*. Berlin 2012 (S. 278-293).
- 5 Gérard Bauer / Jean Michel Roux: *La rurbanisation ou la ville éparpillée*. Paris 1976.
- 6 François Ascher: *Métapolis ou l'avenir des villes*. Paris 1995.
- 7 Rem Koolhaas / Bruce Mau: „Generic City“. In: *S, M, L, XL*. New York 1995 (S. 1239-1264).
- 8 Bernardo Secchi / Paola Viganò: *La ville poreuse*. Genf 2011.
- 9 Mark Terkessidis: *Interkultur*. Berlin 2010.
- 10 Thomas Hauck / Regine Keller / Volker Kleinekort (Hg.): *Infra-structural Urbanism: Addressing the In-between*. Berlin 2011.

- 11 Sophie Wolfrum / Winfried Nerdinger (Hg.): *Multiple City. Stadtkonzepte 1908 I 2008*. Berlin 2008.
- 12 Tanja Blankenburg: „Suburban Chicago – Strategien gegen die Zersiedelung“. In: *Stadtbauwelt*, Heft 187. München 2010 (S. 46-51).
- 13 Thomas Sieverts: „Versuch einer Positionsbestimmung der Stadtplanung“. In: *Polis. Magazin für Urban Development*, Heft 02/2011 (S. 10).
- 14 Oliver Frey / Julia von Blumenthal (Hg.): *Die amalgame Stadt. Orte. Netze. Milieus*. Wiesbaden 2009.
- 15 Angelus Eisinger, Michel Schneider (Hg.): *StadtLand Schweiz. Untersuchungen und Fallstudien zur räumlichen Struktur und Entwicklung in der Schweiz*. Basel 2003.
- 16 Michel Bassand: *Villes, régions et sociétés*. Lausanne 1982.
- 17 Franz Oswald (Hg.) / Nicola Schüller: *Neue Urbanität & das Verschmelzen von Stadt und Landschaft*. Zürich 2003.
- 18 Michael Prytula: „Der urbane Metabolismus. Ganzheitliche Betrachtungen zum Ressourcenhaushalt urbaner Systeme“. In: *Arch+*, Heft 196/197, Berlin 2010 (S. 116-117).
- 19 Geneviève Dubois-Tainem, Yves Chalas (Hg.): *Ville emergent*. Paris 1997.
- 20 Raoul Bunschoten / Hélène Binet / Takuro Hoshino: *Urban Flot-sam: Stirring the City*. Rotterdam 2001.
- 21 Thomas Sieverts: *Zwischenstadt: „Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land*. Wiesbaden 1997; Thomas Sieverts: *Fünfzig Jahre Städtebau, Reflektion und Praxis*. Stuttgart 2001.
- 22 NIKLAS MAAK: „Stadt der Untoten“. In: *FAZ am Sonntag*, 02.12.2012 (S. 25).
- 23 Ralph Martin: *„Vergesst die Großstadt!“*. In: *FAZ am Sonntag*, 27.01.2013 (S. 41).
- 24 Dieter Läpple: *„Metrozonen & städtische Möglichkeitsräume? Das Beispiel IBA Hamburg“*. Vortrag am Fachbereich Örtliche Raumplanung der TU Wien. Wien 10.10.2012.